Offizielle Leseprobe

DIE ELEFANTIN IM LIEFERWAGEN

BERND BEST

globaltalents.net

© 2026 Bernd Best

Alle Rechte vorbehalten.

1. Auflage 2026 · Deutsche Originalausgabe

Verlag: globaltalents independent publishing

Globaltalents LLC · globaltalents.net

447 Broadway, 2nd Floor, Suite 703

New York, NY 10013, USA

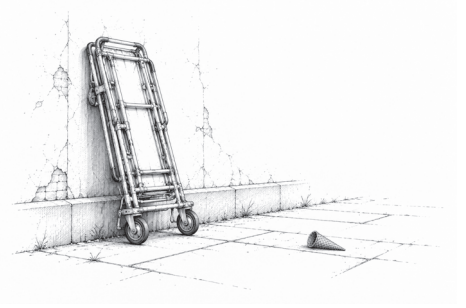
hello@globaltalents.net

Illustrationen: Gela Kubicki

Lektorat: Hansgeorg Schluck

Dies ist ein fiktionales Werk. Figuren und Handlung sind vom Autor erfunden; auch die zentrale Substanz des Romans ist fiktiv.

Herstellung im Print-on-Demand-Verfahren über: Bookvault



TEIL EINS
DER GRIFF

Der Leberkäse wird schlecht.

IRINA

KAPITEL 1
SONNTAG, 11:23 UHR



Die übergewichtige Mutter keuchte. Es war Sonntag, 11:23 Uhr, und sie schob ihre 179 Kilo die achtzig Meter vom Einkaufszentrum zurück zu ihrem Wohnblock. Es hatte schon eine ganze Weile gedauert.

Draußen war Winter. An den kahlen Bäumen im Hof hing noch das Eis der Nacht, und wo die Sonne nicht hinkam, blieb es hängen wie Glas. Trotzdem hatte sie Eis gegessen, echtes, aus der Waffel.

Zwei Kugeln. Stracciatella und die neue mit dem gebrannten Karamell. Die zweite hatte das Mädchen hinter der Theke nicht berechnet, weil Irina so lange über den Preis geklagt hatte, bis das Mädchen die Kugel lieber schenkte, als noch einen Satz zu hören. Dazu Sahne. Ein Eis ohne Sahne war in ihren Augen kein Eis, sondern eine Kränkung. Im Kopf war sie schon weiter, bei dem Rest Leberkäse im Kühlschrank, den sie kalt aus der Hand essen würde, und bei dem angebrochenen Karton Wein daneben, der bis zum Abend leer sein würde, wie jeder Karton bis zum Abend leer war.

Zum Frühstück hatte sie den Rest des gestrigen Kartons getrunken, zwei Gläser, vielleicht drei, so viel, wie es brauchte, um die achtzig Meter für eine gute Idee zu halten. Sie war auf die Art betrunken, die bei ihr niemand mehr bemerkte, weil sie es immer war: langsam, freundlich, mit einem Gesicht, das bei jedem Schritt ein wenig nachkam. Die Haare darüber waren nachgefärbt, in der Küche, in einem Karottenrot, das es in der Natur nicht gibt, und am Ansatz war seit Wochen ein Streifen, der heller war als der Rest.

Den weißen Transporter bemerkte sie nicht. Er war ein Geschenk ihrer Tochter. Nicht direkt, aber die drei maskierten Männer darin, der Mann am Steuer, der Arzt mit seinen zwei Zahlen, die Pflegerin und die Schwerlast-Trage, das ganze Team war von Zhenia beauftragt worden, um Mama beim Abnehmen zu helfen. Angeschnallt, bereit, Irina aufzufangen und in einen tiefen, monatelangen, sedierten Schlaf zu legen.

Irina sollte als eine Mischung aus magerem Reh, Iron Woman und dem letzten Supermodel der späten Achtziger aufwachen. So war jedenfalls der Plan.

Was sie in diesem Moment fühlte, hätte sie nicht sagen können. Nur das eine Detail blieb: dass sie zuerst dachte, sie sei gestolpert. Der Boden kam ihr entgegen, und sie ärgerte sich, weil Aufstehen bei ihrem Gewicht ein Projekt war, ein Ereignis mit Zuschauern.

Dann waren die Hände da. Nicht grob, das war das Verstörende. Sie fassten sie an wie Umzugsleute ein teures Klavier, vorsichtig, eine Rechnung hing daran. Vier Griffe, links, rechts, unter den Achseln, unter den Knien, und die Welt kippte in die Waagerechte. Der Himmel über ihr war das flache, milchige Grau eines Sonntags im Winter, an dem niemand die Gardinen aufzieht.

Von der Bushaltestelle aus sahen zwei Frauen, was man an einem Sonntag um diese Zeit auf dieser Straße sehen kann: einen weißen Wagen, eine Trage, Männer mit Masken und

Handschuhen, eine dicke Frau, die auf dem Heimweg umgefallen ist. Sie sahen einen Notfall. Die eine sagte zur anderen, die sei schon länger nicht gut gegangen.

Sie wollte schreien. Was aus ihr herauskam, war ein empörtes Stöhnen, der Laut eines Menschen, der sich an der Kasse übergangen sieht. Eine der Gestalten sagte etwas, ruhig, fast höflich, aber in einer Sprache, die nicht ihre war und die sie nie gelernt hatte. Irina verstand kein Wort, und das machte es schlimmer. Man kann um nichts bitten in einer Sprache, die man nicht spricht. Dann spürte sie den kalten Kuss der Kanüle in der Armbeuge, und die Empörung löste sich auf wie Zucker in warmem Wasser.

Der letzte klare Gedanke war absurd, und sie wusste noch, während er kam, dass er absurd war. Sie dachte: Der Leberkäse wird schlecht.

WER IM VAN SASS

Am Steuer saß ein Mann, den im Haus alle nur den Sicherheitsmann nannten, und das war keine Verlegenheit, es war die genaueste Bezeichnung, die er zuließ. Er fuhr, als wäre der Wagen leer.

Hinten, zwischen Trage und Radkasten, saß der Arzt und sah auf zwei Zahlen auf einem kleinen Gerät, Sättigung und Puls, als wären es die letzten zwei Zahlen der Welt. Seine Hände waren die, die diese Frau am Leben hielten, und alle im Wagen wussten es.

Neben ihm die Pflegerin, die den Kopf der Frau hielt, ohne dass jemand sie darum gebeten hatte. Bevor der Wagen losfuhr, wischte sie mit dem Daumen einen Rest Sahne vom Mundwinkel. Der Arzt sah es und sagte nichts. Es stand in keinem Protokoll.

Die drei maskierten Männer auf der Bank waren austauschbar und wussten das auch. Muskeln, Schweigen,

Handschuhe. Die Masken waren die aus der Apotheke, blau, mit Gummiband, seit dem einen Frühjahr sieht niemand mehr hin, wenn drei Männer sie tragen. Einer betete leise, aber niemand wusste zu wem.

DIE FAHRT

Vom Wohnblock bis in den Wald waren es nach der Karte drei Stunden und zwanzig Minuten. Es wurden vier, weil der Sicherheitsmann zweimal an Rastplätzen hielt, ohne dass jemand ausstieg. Ein weißer Transporter, der irgendwo zu langsam fährt, fällt weniger auf als einer, der stundenlang nicht anhält.

Drinnen roch es nach Desinfektionsmittel und kaltem Kaffee, und je länger die Fahrt dauerte, desto mehr auch nach Irina, nach dem süßlichen, ungewaschenen Geruch eines Körpers, der seit Jahren mehr trug, als er sollte, und nach dem Wein vom Vormittag, der aus den Poren kam. Der Arzt hatte ihn gerochen, bevor die Trage im Wagen war, und in seiner Rechnung für die ersten drei Tage eine Zahl geändert. Niemand sagte etwas dazu. Die Heizung lief auf Stufe zwei. Die Pflegerin hatte die Rettungsdecke über sie gelegt, die goldene Seite nach innen, und das leise Rascheln der Folie bei jeder Bodenwelle war lange das lauteste Geräusch im Wagen.

Bei Kilometer hundertzwölf hörte Irina auf zu atmen.

Nicht lange. Elf Sekunden, dann kam der Atem zurück, mit einem Geräusch wie eine Tür, die im Wind zuschlägt. Der Arzt sah auf die Zahl und dann auf die Uhr, dann wieder auf die Zahl. Er hatte es erwartet. Es stand in der Akte, es stand in beiden Ländern in der Akte, und niemand hatte je etwas dagegen getan: Diese Frau hörte jede Nacht mehrmals auf zu atmen, seit Jahren, und wachte jeden Morgen trotzdem auf. Das war der medizinische Grund für alles, was folgte, und es war ein guter Grund. Das war das Bequeme daran.

Sie tat es auf der Fahrt noch viermal. Der Arzt schrieb jedes Mal die Sekunden auf.

Draußen wich die Stadt den Feldern, die Felder den Hügeln, die Hügel einem Wald, der immer dichter und dunkler wurde, bis die Kronen sich über der Straße schlossen wie Hände über einer Kerze. Die Temperatur fiel unter null, und der Wald sah aus, als hätte ihn jemand angehalten und vergessen, ihn wieder anzuschalten.

WAS AUF IRINA WARTETE

Niemand würde sie vermissen. Das war die Rechnung, und sie ging auf.

Kein Haustier wartete auf sie. Tiere überlebten in Irinas Nähe nicht lange. Die Katze ihrer Tochter hatte sie eines Morgens aus der Tür gelassen und danach nie wiedergesehen, und sie hatte nicht einmal richtig gesucht. Den Hamster des Kindes hatte sie beim Staubsaugen aufgesaugt. Er war außerhalb des Käfigs gewesen und sie zu träge, den Sauger auszuschalten.

Was auf sie wartete, war Gerede. Eine Nachbarin, halb so alt aussehend und doppelt so alt, würde sich in drei Tagen wundern, dass die Dicke von gegenüber nicht mehr zum Center watschelte. In einer Woche würde eine andere sagen, die sei bestimmt wieder im anderen Land, bei ihrer dementen Mutter, wegen der Wohnung, man kenne das ja. In zwei Wochen würde niemand mehr fragen.

Eine Arbeit wartete nicht. Seit dem Frühjahr kam eine Rente, bewilligt nach zwanzig Jahren Attesten. Sie reichte für die Wohnung und den Wein und nicht für beides. Was fehlte, strickte sie, gut, gegen Bargeld am Amt vorbei, zu Preisen, die die Wolle deckten und einen Bruchteil der Stunden. Den Rest deckte die Tochter, die alle paar Wochen um zwei Uhr nachts eine Nachricht bekam, in der eine Zahl stand.

Die Tochter würde nicht fragen. Die Tochter saß zu dieser Stunde an einem Küchentisch in einem anderen Land, an dem sie seit einer Woche saß, und wusste, wo ihre Mutter war, auf den Kilometer genau.

Der Flaschensammler würde am längsten hinsehen. Er war ihr letzter Buddy, sechs Jahre Flaschen an den Bänken und im Sommer am See, er mit den Kisten, sie mit dem Blick, und der Einzige, der ihr je etwas gegeben hatte, ohne dass eine Rechnung kam: das Geld aus den Flaschen, alles, in Münzen, jedes Mal, und den Wasserhahn, der nicht mehr tropfte, und die Tür, die wieder schloss. Er hatte an diesem Sonntag am Container im Hof gestanden, mit Blick durch die Einfahrt auf die achtzig Meter, und den weißen Wagen gesehen und die Trage und die vier Griffe, und er hatte in zwanzig Jahren drei Rettungswagen in diesem Hof gesehen und wusste, dass die anders anfassen. Aber ein Flaschensammler stellt keine Anzeige. Ihn fragt keiner, das ist sein Beruf.